

The book cover features a cartoon illustration of a man with glasses and a red t-shirt sitting on a grey sofa. An orange cat with glasses is perched on his lap, reading an open book. A floor lamp to the right casts a yellow glow over the scene. On the wall behind them are several framed pictures of cats. In the bottom right corner, the publisher's name 'B E C K' is written vertically.

»Katzen kann man alles sagen«

Geschichten und Gedichte

Insel-Bücherei Nr. 1494





»KATZEN KANN MAN
ALLES SAGEN«

Geschichten und Gedichte

Herausgegeben von Matthias Reiner

Illustriert von BECK

INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1494

© Insel Verlag Berlin 2021

»Wenn ich mit meiner Katze spiele, wer weiß, ob sie sich nicht mehr die Zeit mit mir vertreibt als ich mit ihr?«

Michel de Montaigne

INHALT

Robert Gernhardt, <i>Von einer Katze lernen</i>	11
Paul Klee, <i>Letztes</i>	12
Josef Guggenmos, <i>Katzen kann man alles sagen</i>	13
Elke Heidenreich, <i>Liebe Klara</i>	15
René Schickele, <i>Katzen</i>	23
Mascha Kaléko, <i>Der Kater / Ein Selbstgespräch</i>	25
Theodor Storm, <i>Von Katzen</i>	27
Elsemarie Maletzke, <i>Lili, faß!</i>	29
Anonym, <i>ABC, die Katze lief im Schnee</i>	37
Marie Luise Kaschnitz, <i>Die Katze</i>	39
Max Kruse, <i>Katzenfabel</i>	41
Robert Walser, <i>Der Roman</i>	44
Karel Čapek, <i>So denkt die Katze</i>	45
T. S. Eliot, <i>Wie heißen die Katzen</i>	48
Therese Giehse, <i>Brechts Katze und meine Katze</i>	51
Eva Demski, <i>Tinos Morgentoilette</i>	53
Christian Morgenstern, <i>Schnauz und Miez</i>	55
Robert Gernhardt, <i>Katze in Pflege</i>	57
Günter Kunert, <i>Katzensorgen</i>	60
Hermann Hesse, <i>Scherzgedicht</i>	62
Paul Gallico, <i>Wie ich mein Heim eroberte</i>	64
Johann Wolfgang von Goethe, <i>Zum Fressen geboren</i>	80
Sarah Kirsch, <i>Katzenleben</i>	81
Monica Huchel, <i>Fürst Myschkin</i>	83

Charles Baudelaire, <i>Die Katze</i>	86
Wilhelm Busch, <i>Hund und Katze</i>	88
Eva Demski, <i>Sei nicht böse</i>	90
Eva Demski, <i>An Lulu</i>	92
Joachim Ringelnatz, <i>Vor der Schallplatte eine Katze</i>	93
Anonym, <i>Heile, heile, Kätzchen</i>	95
Textnachweise	97

»KATZEN KANN MAN ALLES SAGEN«

ROBERT GERNHARDT

Von einer Katze lernen,
heißt siegen lernen.
Wobei siegen »locker durchkommen« meint,
also praktisch: liegen lernen.

Sie sind ein sieghaftes Geschlecht,
diese Katzen.
Es gibt ihrer so viele wie Spatzen im Land.
Doch wer streichelt schon Spatzen?

Sie ist gar kein rätselhaftes Tier,
so eine Katze.
Sie will viel Fraß, etwas Liebe, doch meist
horcht sie an der Matratze.

Was eine einzige Katze uns lehrt,
lehren uns alle:
So viel wie möglich nehmen, ohne zu geben,
und dann ab in die Falle.

PAUL KLEE

Letztes

In Herzens Mitte
als einzige Bitte
verhallende Schritte

von der Katze ein Stück:
ihr Ohr löffelt Schall
ihr Fuß nimmt Lauf
ihr Blick
brennt dünn und dick
vor ihrem Antlitz kein Zurück
schön wie die Blume
doch voller Waffen
und hat im Grunde nichts mit uns zu schaffen

JOSEF GUGGENMOS
Katzen kann man alles sagen

Auf der Treppe saß ein Mädchen,
ein graues Kätzchen auf dem Schoß.
»Dreimal drei ist zwölfundzwanzig«,
flüsterte es ihm ins Ohr.

»Aber ja nicht weitersagen!«
Ernst sah es das Kätzchen an.
Keine Sorge! dacht ich, als ich's
im Vorübergehn vernahm.

Katzen kann man alles sagen.
Was man auch zu ihnen spricht,
sie verraten kein Geheimnis.
Katzen machen so was nicht!

Und dass das klar
ist, ich bin hier
nicht dein Dienst-
mädchen!



V
C
E
B

ELKE HEIDENREICH

Liebe Klara

Sainte Luce,

10. September 1989

Liebe Klara,

so weit und so lange waren wir noch nie getrennt, und noch weiß ich nicht, ob Du mir fehlst. Es ist gar nicht schlecht, sich nachts im Bett in alle Richtungen strecken zu können – wenn Du auf der Decke liegst, kriege ich dafür stets ein so böses Knurren und ein so giftiges Fauchen, daß ich mich schon längst nicht mehr traue, bequem zu liegen. Es ist auch angenehm, beim Frühstück Zeitung lesen zu können – Du hast ja so eine Art, Dich immer gerade auf das Blatt zu legen, das ich lesen will, und daß nicht alles, was ich auf meinem Teller habe, mit dieser Mischung aus Neid und Mißfallen angeglotzt wird, das genieße ich auch.

Ich will damit nicht etwa sagen, daß ich froh wäre, Dich für eine Weile los zu sein, liebe Klara. Aber in letzter Zeit hast Du mich zunehmend an Mutter erinnert, und das ist nicht erfreulich, weißt Du. Als ich Dich damals nach ihr nannte: Klara – da habe ich mir nicht viel dabei gedacht. Deinen richtigen Namen hast Du mir ja leider nie verraten, als Du in mein Leben tratest – schon bejährt, schon ziemlich dick, und nach Deinem Zahnstein und Deiner etwas langweiligen Art zu schließen, nach einem Leben mit Trockenfutter und Sofakissen. Fünf Tage lang saß ich vor Dir

und sagte alle Katzennamen auf, die nur denkbar sind – Mizzi? Maunz? Pussi? Bella? –, und Du hast mich stumm und streng angeschaut und gedacht: »An was für eine Wahnsinnige bin ich denn jetzt geraten.« Reagiert hast Du nur, als ich entnervt schrie: »Ja, heißest du denn vielleicht Rumpelstilzchen?« Da hattest Du auf einmal diese aufgerissenen Augen, wie Mutter, wenn ich als Kind mal in Zorn geriet, kühl: »Wir wollen es nun doch aber nicht übertreiben.« So habe ich Dich Klara genannt, nach ihr.

Daß Du ihr nun immer ähnlicher wirst, ist eine Deiner Tücken. Ich meine nicht nur Deine Figur – weiß der Himmel, warum Du immer runder wirst! Ich stelle Dir Teller mit gesunder Kost in ausgetüfelten Mengen hin, aber in der Nähe muß eine Rentnerin wohnen, die Dir täglich Heilbutt in Butter dünstet – Du kommst ja oft genug satt und mit hochmütigem Gesicht nach Hause: »Woanders wird man noch geschätzt ...«

Du hast Dir auch diese Art zugelegt, alles zu kritisieren, was ich mache. Öffne ich ein Fenster, mußt Du das Zimmer mit erhobenem Schwanz verlassen, weil es angeblich zieht. Hole ich den Staubsauger, fliehst Du aus dem Haus mit dem Satz: »Kann man denn nirgends etwas Ruhe haben?« Lege ich mich in die Badewanne, so hockst Du Dich auf den Rand, starrst angewidert ins Wasser und denkst: »So eine Afferei.« Ich kann Dir nichts recht machen. Mutter tut heute noch so, als hätte ich ihr emanzipiertes Frauenleben zerstört durch meine bloße Existenz. Und Du tust

so, als seist Du bei mir von verlorenen Paradiesen in eine Hölle gekommen, oder sagen wir: in unzumutbare Wildnis. Du verzeihst es mir nicht, daß ich einen Garten habe und daß Du deine Würstchen jetzt da legen mußt und nicht mehr in eine Kiste mit weißem Sand, wie Du es wohl gewöhnt warst. Ich sehe Dich durch das nasse Gras staksen, zimperlich, die Pfoten hochziehend, damit es ja nicht pikt, und Du legst die Ohren an und wirfst mir vor, daß das Leben gefährlich für Dich geworden ist mit soviel NATUR. Einmal habe ich gesehen, wie Du Dich glücklich in der Sonne gewälzt und den Vögeln nachgeschaut hast. »Na, Klara«, habe ich gesagt, »nun gefällt es dir ja doch.« Du hast Dich umgedreht und bist böse ins Haus gegangen. Auch Mutter haßte es, wenn man sie dabei ertappte, daß ihr doch einmal etwas Freude machte.

Es ist nicht einfach, mit Dir zu leben, liebe Klara. Warum zum Beispiel legst Du Dich nur dann quer über meinen Schreibtisch, wenn Du klatschnaß aus dem Regen kommst? Ich habe immer das Gefühl, daß Du damit Deine Mißachtung für meine Arbeit ausdrücken willst. Oder ist das Deine verkorkste Art, doch eine Art Zuneigung zu zeigen? Einmal bin ich in Tränen ausgebrochen, weil Du mir ein so wichtiges Manuskript ruiniert hast – da bist Du auf meinen Schoß gesprungen, hast mich gekratzt und gesagt: »Mein Gott, bist du empfindlich, so war es doch nicht gemeint.« Wie Mutter. Als ich ein Kind war, habe ich ihr manchmal Briefchen, kleine Gedichte, Geschichten geschrieben. Sie

sah sie an, nickte kurz, und dann ritschratsch weg damit – so machst Du es, wenn ich Dir ein Spielzeug mitbringe oder einen Wollball bastele: ein Blick, ein Tupfen mit der Pfo- te, und dann ein Hieb, daß das Ding in die hinterste Ecke fliegt, nie mehr beachtet wird: Schnickschnack. Brauchen wir nicht. Sentimentalitäten. Dummes Zeug.

Liebe Klara, und wie Du Dich aufgespielt hast, als Rosa zu uns kam! Rosa, die so still und bescheiden ist, die sich nie auf Deine Plätze legt, die nie von Deinem Teller frißt, die einen weiten Bogen um Dich macht und froh ist, daß sie bei uns wohnen kann – und Du? Du fauchst sie an, wenn sie heimkommt. Du legst Dich auf ihren Platz, Du vertreibst sie vom Sessel, wenn sie tief schläft, erschreckst sie zu Tode und hast Deinen Spaß daran. Du bist launisch, neidisch, berechenbar. Man weiß nie, ob Du zu einer zärtlichen Ge- ste oder zu einer gezielten Ohrfeige ausholst. Du bist klein- lich, leicht und ausdauernd beleidigt, und ich sehe Dich oft an, wie ich Mutter früher angesehen habe, wenn sie mich stundenlang nicht beachtete, und denke: »Ob sie mich überhaupt mag?«

Ich würde Rosa gern grüßen lassen, aber Du richtest es ja doch nicht aus. Rosa zu schreiben hat keinen Zweck, sie kann ja nicht lesen, sie zerträumt den Tag im Garten, wäh- rend Du schon längst auf dem Briefkasten sitzt und nach- schaut, wer geschrieben hat. Einmal habe ich Dich vor meinem Tagebuch sitzen sehen. Mutter hat auch immer in meinen Tagebüchern gelesen, und Du hast mich mit ihrem



"...Und dann habe ich schon wieder an der
Rückseite vom teuren Sofa im Salon gekratzt..."

K J E 8